

Martin PIASEK: *Gesprochenes Chinesisch. Gesprächstexte mit interlinearer Aussprachebezeichnung und deutscher Übersetzung, ergänzt durch Lautlehre und Minimumgrammatik*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie (in der BRD vertrieben durch Max Hueber Verlag München), 1973. 160 Seiten.

Piaseks „Gesprochenes Chinesisch“ ist eine Sammlung von 39 jeweils in sich abgeschlossenen dialogischen Texten, die verschiedene Alltagssituationen zum Gegenstand haben. Knapp zwei Drittel der Texte entstammen der Sprachrubrik der Zeitschrift *China Reconstructs*, die übrigen hat der Arbeitsbereich Ostasien der Karl-Marx-Universität Leipzig zur Verfügung gestellt. Den Schriftzeichen (Langform) sind zeilenweise eine Umschrift und eine deutsche Übersetzung unterlegt. Außerdem sind dem Buch eine Lautlehre und eine sogenannte „Minimumgrammatik“ beigegeben.

Piasek geht es um die Vermittlung von situationsgerechten, idiomatischen Sprechfähigkeiten, die es dem China-Besucher ermöglichen sollen, verschiedenste Situationen des Alltags sprachlich zu bewältigen: von seiner Ankunft im Hotel, Verabredungen zum Kino und Theater, Einkäufen in der Apotheke und im Kaufhaus bis zur Paketaufgabe auf dem Postamt oder dem Lösen einer Bahnfahrkarte. Das Buch wendet sich also in erster Linie an den Kreis derjenigen, die in unmittelbarem Kontakt mit Chinesen stehen. Es kann daneben aber auch als Übungsmaterial im Chinesischunterricht herangezogen werden und Lehrbücher, die – weil sie schrittweise in die Sprache einführen wollen – vorwiegend an den grammatischen Strukturen ausgerichtet sind, sinnvoll ergänzen. So weiß der Lernende trotz gründlicher Vokabel- und Grammatikkenntnis oft nicht, seine fremdsprachliche Äußerung den Erfordernissen der Situation anzupassen, wie sie sich aus dem äußeren Rahmen, dem Ort des Gesprächs, dem Thema, über das gesprochen wird und der sozialen Distanz der Sprecher zueinander ergeben.<sup>1</sup> Anstatt seine Sprache mit der spezifischen Situation in Einklang bringen, zwischen höflich-distanziertem und freundschaftlich-gelockertem Stil bewußt variieren und das treffende Wort auswählen zu können, muß der Lernende auf ein neutrales, farbloses „Passepartout“ zurückgreifen, da Situation und Sprachverwendung im Unterricht nicht genügend aufeinander bezogen wurden.

Hier nun leistet Piaseks Buch einen wertvollen Beitrag: die Texte liefern Beispiele für eine situationsadäquate Sprachverwendung, der Lernende erkennt, welche der theoretisch möglichen Sätze, die er aufgrund seiner Grammatik- und Vokabelkenntnis bilden könnte, dem tatsächlichen Gebrauch in einer bestimmten Situation entsprechen, welche Äußerungen er in der Rolle des Gastes, des Gastgebers, des fremden Besuchers oder des Kunden in einem Geschäft tun könnte.

Typischen Fehlern, wie sie sich beim Anwenden des im fremdsprachlichen Unterricht Gelernten ergeben, kann mit dem Üben der Dialogtexte vorgebeugt werden. Bekanntlich bereitet das Einsetzen von Wörtern in Satzmuster dem Lernenden oft erhebliche Schwierigkeiten. Es kann zu falschen Satzbildungen kommen, insbesondere wenn dies durch die Muttersprache nahegelegt wird. Noch häufiger führt es aber zu unnatürlichen Verbindungen, die zwar den syntaktischen Regeln der Sprache, nicht aber den Konventionen des

---

<sup>1</sup> Vgl. das „Register“-Konzept der Londoner Schule; M.A.K. Hafliday/A. McIntosh/P. Stevens: *The Linguistic Sciences and Language Teaching*. London: Longman, 1964 (Neudruck 1970).

Sprachgebrauchs genügen. Diese sind nicht mehr mit Grammatikregeln faßbar; sie können nur durch den vielfältigen Umgang mit echten, natürlichen Sprachproben in der Art der hier zusammengestellten Dialogtexte eingeübt werden.

Im Bereich der Wortschatzarbeit können die Texte Piaseks dazu genutzt werden, bereits bekannte Wörter nach Situationen neu zu ordnen. An die Stelle des isolierten Lernens von Vokabellisten und Einzelsätzen tritt dann das vertiefende Lernen in typischen sprachlichen und situativen Zusammenhängen.

Die bestmögliche Vorbereitung des Lernenden auf die Anwendung des Gelernten in konkreten Situationen außerhalb des Unterrichts, die Beseitigung von Fehlerquellen an der Nahtstelle von Lexik und Syntax, Probleme des lernpsychologisch optimalen Lernens in sinnvollen Zusammenhängen und des Verhältnisses von Regelwissen und Sprachgebrauch – all dies sind Fragen, die vor allem in den 60er Jahren unter Überschriften wie „Situativer Fremdsprachenunterricht“ und „Kontextualisierung“ des Gelernten von der fremdsprachlichen Didaktik diskutiert worden sind.<sup>2</sup> Die Ergebnisse haben zwar Eingang gefunden in die Gestaltung von Lehrmaterial und in die inhaltliche und methodische Organisation des Unterrichts in denjenigen Hauptverkehrssprachen, die hierzulande in weitem Umfang gelehrt werden – auf den Unterricht von Sprachen wie dem Chinesischen, für deren praktische Beherrschung sich nur eine Minderheit interessiert, wirkt sie sich erst allmählich und mit einer Verzögerung gegenüber den weiter verbreiteten Sprachen aus. Piaseks Buch kann als Beitrag zu dieser methodologischen Neuorientierung des Fremdsprachenunterrichts gewertet werden. –

Hier sei nun aber gleich auf eine Gefahr hingewiesen, die die Konstruktion von natürlichen Dialogen in sich birgt und der auch Piaseks Texte zuweilen erlegen sind: daß nämlich das Bestreben, möglichst viele Vokabeln in einem Text zu verwerten, die Oberhand gewinnt und darüber das rollenadäquate Sprachverhalten der beteiligten Personen vernachlässigt wird. Die Situation wird dann zur bloßen Kulisse, sie wird nicht mehr in ihrer die sprachlichen Äußerungen entscheidend konstituierenden Funktion gesehen. Wenn sich etwa (Text 34) zwei gute Freunde auf dem Bahnhof die Wartezeit mit einer Erörterung der Entwicklung des Transportwesens in China verkürzen und Bezeichnungen für verschiedene Zugarten in einem Atemzug aufzählen, wenn sie sich nicht nur mitteilen, welche Fahrkarten sie gekauft, sondern auch, welche sie nicht gekauft haben, so wirkt der Inhalt insgesamt wie auch die Überladung mit Vokabeln und die Verkettung der Dialogteile wenig typisch für ein natürliches, zwangloses Gespräch unter Freunden. –

Die praktische Umsetzung der Empfehlung, die Texte als zusätzliches Übungsmaterial in den Chinesischunterricht miteinzubeziehen, wird auf einige Schwierigkeiten stoßen. Die von Piasek verwendete Umschrift weicht von der in der VR China üblichen Lautschrift *pinyin* ab; die partielle Identität des Lautbilds bei unterschiedlichem Lautwert in beiden Systemen führt leicht zu Verwechslungen – eine unnötige Erschwerung für den Lernenden, der sich gerade erst mit einer Umschrift vertraut gemacht hat. – Ein weiterer Punkt trifft jede von einem systematisch in die Grammatik einführenden Lehrbuch losgelöste Textsammlung dieser Art: auf den Schwierigkeitsgrad der grammatischen Strukturen und die Abfolge ihrer Vermittlung in einem Lehrbuch kann keine Rücksicht genommen werden. Piaseks Text 3 enthält z. B. bereits zusammengesetzte Verbalaspekte, Text 6 eine komplizierte Häufung von Ortssubstantiven – beides Konstruktionen, die in den

---

2 S.z. B.H.E. PIEPHO: „Zum Begriff der ‚Situation in der Didaktik des elementaren Englischunterrichts‘“, in *Praxis* 14 (1967), 23–30; R.M. MÜLLER: „Was ist Situational Teaching?“, in *Praxis* (3/1971), 229–239.

Lehrbüchern erst später besprochen werden. Nun haben aber im Fremdsprachenunterricht Dialogtexte zur Bewältigung von Grundsituationen des Alltags vor allem am Anfang des Kursus ihren Stellenwert, sind hier am meisten motivierend. Mit der Verwendung von Piaseks Texten, auch den kürzesten und scheinbar einfachsten unter ihnen, müßte aber bis zu einem fortgeschritteneren Stadium des Spracherwerbs gewartet werden, oder es müßten zahlreiche Wendungen ad hoc erklärt werden, was wiederum eine unerwünschte Erhöhung der Lernlast mit sich brächte.

Die Verbindung der Texte mit einem beliebigen Lehrbuch kann also nicht nahtlos erfolgen. Der Lehrer müßte die Texte erst aufbereiten, die Umschrift an das gängigere *pinyin*-System anpassen, die Zahl der unbekannteren Strukturen und der, wie schon erwähnt, oft unnötig gehäuften neuen Wörter auf ein vertretbares Maß reduzieren – Faktoren, die die Möglichkeiten für eine unmittelbare Verwendung des Buches im Unterricht beschneiden. –

In seinem Vorwort schreibt Piasek, daß er sein Buch auch für den völlig Sprachunkundigen geeignet hält, der sich im Wege des Selbststudiums die Texte allein aufgrund der Aussprache, die er mithilfe der vorangestellten Lautlehre übt, der deutschen Übersetzung und der Minimumgrammatik erarbeiten soll.

Mit diesem Gedanken steht Piasek nicht allein: so gibt es ganz ähnliche Versuche, das Chinesische von Anfang an allein auf der Basis von Texten, deren Übersetzung und Anmerkungen, die sich auf eine knappe, für das unmittelbare Verständnis gerade ausreichende Erklärung der grammatischen Erscheinung beschränken, zu lehren.<sup>3</sup> Für einen derartigen Anfangsunterricht oder gar für das Selbststudium ist aber Piaseks Buch unzureichend konzipiert. Der Lernende könnte die Vielfalt der grammatischen Erscheinungen, mit denen er gleichzeitig konfrontiert wird, nicht hinreichend analysieren, da die Minimumgrammatik unverbunden neben dem Textteil steht; es sind keine Indices vorhanden, die auf in Frage kommende Abschnitte der Grammatik verweisen. Zudem ist die Minimumgrammatik den in den Dialogen vorhandenen Erscheinungen nicht angepasst: häufig tauchen in den Texten überaus geläufige Konstruktionen auf, die nicht erklärt werden, so daß die sich dem Anfänger stellenden Fragen unbeantwortet bleiben müßten. Zahlreiche Ausdrücke müßte er sich daher als Ganzes einprägen, ohne daß er ihre Struktur und die produktiven Regeln ihrer Zusammensetzung durchschaute (als Beispiel seien nur die Ortssubstantive *wàibianr*, etc. genannt, die in der Grammatik nicht aufgenommen sind). Die Ausdrücke blieben an den spezifischen Satzzusammenhang gebunden, eine selbständige Weiterverwendung in analogen Kontexten würde vereitelt – ganz abgesehen davon, daß ein solches Verfahren dem Lernwilligen ein Maß an unanalysiert auswendig zu lernendem Material aufbürdet, das er nicht bewältigen kann.

Der für die zeilenweise unterlegte deutsche Übersetzung gefundene Kompromiß, sich soweit als möglich dem Chinesischen anzupassen (Vorwort), aber dennoch Lesbarkeit und deutsche Syntax zu achten, stellt für den Anfänger, der sich voraussetzungslos dem Studium widmet, ein weiteres Handicap dar. So manches Mal führt ihn die Übersetzung in die Irre: ein im Chinesischen negierter Satz erscheint im Deutschen als affirmativer (S. 37, Zeile 7); verbale Konstruktionen werden, obwohl vermeidbar, zu nominalen (S. 26, Zeile 8), idiomatische Redewendungen werden mit äquivalenten Wendungen im Deutschen, aber nicht auch Wort für Wort wiedergegeben. Solche Konzessionen sind sicher nicht in jedem Fall zu vermeiden, gehen aber hier zu Lasten des didaktischen Wertes: da

3 Z. B. Yuen-ren CHAO: *Mandarin Primer*. Cambridge: Harvard University Press, 1957 sowie *Chinese For Beginners*. Peking: Foreign Languages Press, 1976.

jegliche Vokabellisten fehlen, wird es dem Anfänger unmöglich, die Bedeutung eines Syntagmas nach der Bedeutung seiner Einzelteile aufzuschlüsseln.

Die Aussprache soll sich der Anfänger mit der Lautlehre des Buches erarbeiten. Töne und Laute sind zwar anschaulich beschrieben und zur Verdeutlichung auch bildlich dargestellt; ob aber die rein theoretische Beschreibung für das Erlernen einer für den Europäer besonders schwierigen und andersartigen Phonetik ausreicht, ist fraglich – und doch ist die Beherrschung der Aussprache gerade für das „gesprochene Chinesisch“ eine unabdingbare Voraussetzung.

Für ein Einüben grammatischer Strukturen durch den Anfänger ist die Minimumgrammatik wenig geeignet. Zu diesem Zwecke ist die Zahl der Beispielsätze zu gering, so daß sich bei blinder Anwendung der Regeln zwangsläufig Fehler einschleichen müssen (siehe als Beispiel den Abschnitt „Postpositionen“).

Nach allem bisher Gesagten muß bezweifelt werden, ob Piaseks Buch wirklich dem gänzlich Sprachunerfahrenen als Einstieg in die chinesische Sprache dienen kann. Seinen wahren Nutzen vermag es erst demjenigen zu bringen, der bereits über Grundkenntnisse im Chinesischen verfügt. Für diesen Lernenden sind nun aber der elementare Phonetikteil ebenso wie die Minimumgrammatik weitgehend überflüssiges Beiwerk, allenfalls eine minimale Gedächtnisstütze und erste Erinnerungshilfe, denn über diesen Kenntnisstand müßte er für ein effektvolles Durcharbeiten der Texte bereits verfügen.

So erweist sich denn die Anlage des Buches mit seinen nebeneinandergestellten und nicht aufeinander abgestimmten Phonetik-, Text- und Grammatikteilen insgesamt als wenig glücklich. Dahinter stand das Bemühen, drei verschiedenen Zwecken gleichzeitig zu dienen – der Einführung des Anfängers in die chinesische Sprache, der Bereitstellung von situativem Übungsmaterial für den Chinesischunterricht und der sprachlichen Vorbereitung auf die Begegnung mit dem chinesischen Alltag. Von diesen beabsichtigten Funktionen kann das Buch nur die beiden letztgenannten – mit den oben erwähnten Einschränkungen bezüglich seiner Verwendbarkeit im Sprachunterricht – tatsächlich erfüllen. Das Hauptverdienst Piaseks bleibt, mit der Zusammenstellung situativen Übungsmaterials wichtigen fremdsprachendidaktischen Erkenntnissen Rechnung getragen und den chinesischen Alltag sprachlich näher gerückt zu haben.

Annette Sabban (Hamburg)